

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Band: 51 (1968)
Heft: 7

Artikel: Die meisten Menschen glauben an Gott [...]
Autor: Russel, Bertrand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alle meine Brüder und Schwestern waren unterdessen längst in guten Stellungen. Schliesslich konnte ich aus der engen Wohnung in der Hutgasse in etwas breitere Lebensverhältnisse an der Güterstrasse umziehen und meine Mutter mit mir nehmen. Sie ist dort im hohen Alter von 86 Jahren und nach nur wenigen Tagen Krankheit gestorben.

Nach meiner Pensionierung im Jahre 1952 erfüllte sich mein letzter grosser Lebenswunsch: Ich konnte zu meiner Schwester nach Binningen ziehen, mit ihr zusammen in einem schön in einem Garten gelegenen Heim haushalten, konnte meinen philosophischen und literarischen Liebhabereien nachgehen, alle die guten Freundschaften aus meinen früheren und oft so beschwerlichen Lebensabschnitten pflegen und mich in die Natur hineinleben. Nach dem Tode meiner Schwester durfte ich, dank dem verständnisvollen Entgegenkommen der Erben, besonders meiner Nichte Frau Dr. med. Dora Fassbind, alle diese stillen Schönheiten in dem mir so lieb gewordenen Heim und Garten weiter geniessen. Ich habe dies alles als ein ganz besonderes Glück geschätzt.

Ich schliesse die Darstellung meines Lebens in den warmen Julitagen des Jahres 1967, im Alter von 78 Jahren. Wenn im Sommer die Abendsonne wie flüssiges Gold sich auf Haus und Garten legt; wenn die Amsel vom First des Nachbarhauses den Garten mit ihrem Gesang erfüllt und vom nahen Wald her der friedliche Ruf der Wildtaube zu mir herübergrüsst, so weiss ich dem Schicksal Dank dafür, dass ich dieses Tuskulum noch bei vollem Bewusstsein und relativ aktionsfähig habe geniessen dürfen. Es ist mehr, als ich in meinen jüngeren Jahren zu wünschen je gewagt habe.

II. Mein philosophischer Werdegang

Die Familientradition hat uns allen in weltanschaulicher Hinsicht keine besondere Prägung und auch keine besondere Verpflichtung auf unseren Lebensweg mitgegeben. Unsere Eltern standen noch, vielleicht ohne sich darüber ganz klar zu sein, auf dem Boden der Bundesverfassung von 1874, und dieser Boden war ein hell aufgeklärter Christenglaube, von dem aber fast keine religiösen Auswirkungen ausgingen. Darum hat in dieser Lebensphase jedes der sechs Kinder seinen eige-

Die meisten Menschen glauben an Gott, weil man sie von ihrer frühesten Kindheit an gelehrt hat, das zu tun, und das ist der Hauptgrund. Der nächst wirkungsvolle Grund ist der Wunsch nach Sicherheit, so ein Gefühl, dass man einen grösseren Bruder hat, der auf einen aufpasst. Das spielt eine sehr wichtige Rolle und bestimmt das menschliche Verlangen nach dem Glauben an Gott.
Bertrand Russell

nen Weg gesucht und geschaffen. Immerhin wurde der Weg, den ich auf Grund meiner eigenen Ueberlegungen gehen musste, als ein Ausbruch aus der Familientradition empfunden, und es wurde gelegentlich nach Berechtigung und Ziel dieses Weges gefragt. Daher heute meine kurzgehaltene Abklärung dieser Frage.

Ganz im Geiste der liberal-christlichen Tradition schickte mich die Mutter in Basel zum damaligen Pfarrer Leonhard Ragaz in den Kinderlehre- und Konfirmandenunterricht. Bei aller Achtung vor dem vornehmen Menschen und tapferen Kämpfer Ragaz regten sich in mir schon damals gegen die von ihm vertretenen Glaubenssätze Vorbehalte. Als ich in späteren Jahren die grosse zweibändige Selbstbiographie des Professors Ragaz «Mein Weg» las, wurde ich in meinen Bedenken nachhaltig bestärkt. Diesen Weg des christlichen Glaubens und Gehorsams konnte ich nicht gehen – das war klar. Es war aber doch ein Gewinn für mein eigenes Suchen, dass ich schon in meiner Jugend mich mit diesem ehrlich-gläubigen Christen, mit diesem stark und scharf profilierten Vertreter des Christenglaubens auseinandersetzen musste; die Kraft, die Tiefe und die Ehrlichkeit dieser Form von Christenglauben drängten auch mich in die Entscheidung hinein. Leonhard Ragaz liess von dem, was Wissenschaft und Philosophie zur Verfügung stellten, nur gelten, was der Substanz des Christenglaubens nicht widersprach – und hier regte sich in mir der erste Widerstand. Dieser Widerstand drängte immer wieder weiter in Tiefe und in Weite und entwickelte sich zu der mein ganzes späteres Leben tragenden weltanschaulichen Grundüberzeugung. Ich ordne die Phasen dieser Entwicklung in drei Abschnitte:

Was hat von aussen her in Gang und Richtung meiner Entwicklung eingegriffen?

Zu welcher Grundüberzeugung hat diese Entwicklung geführt?

Wie habe ich, in umgekehrter Richtung, von innen her gegen aussen hin, in die mich umgebende Geisteshaltung eingegriffen?

Die Familie hatte mir, wie schon gesagt, wenig religiöse Impulse mitgeben können. Ebensowenig der Unterricht am Humanistischen Gymnasium in Basel; stärker als alle Religion wurden dort die Werte der klassischen Antike gepflegt.

Den ersten starken Anstoss von aussen her erhielt ich während meiner Studienjahre an der Universität. Er kam von der seltsam erregenden Begegnung mit der Entwicklungslehre in der Naturwissenschaft; von der Lehre also, dass alles Leben, also auch das Leben des Menschen, sich nach bestimmten Richtlinien aus den einfachsten Ursprüngen heraus entwickelt hat bis zu den heutigen Lebensformen: Pflanzen, Tiere – und Menschen zusammengenommen. Wesentlich war mir der Einbezug des ganzen Menschen, des organischen, geistigen und moralischen Menschen, in die umfassenden Lebensgesetze der Natur. Es wurde mir klar, dass damit die biblische Schöpfungslehre aus den Angeln gehoben und aufgehoben worden ist.

In gleicher Stärke wie die Naturwissenschaft wirkten später Einsichten auf mich, die ich aus der Kultur- und Religionsgeschichte schöpfen konnte. Diese Einsichten veranlassten mich zur Auseinandersetzung mit den Fundamenten der christlichen Theologie. Schliesslich aber waren es die Philosophie und in ihr besonders Erkenntnistheorie und Logik, der Einblick in die verschiedenen Auffassungen von der Wahrheit und vom Sein, die mich an klare und bestimmte weltanschauliche Grundüberzeugungen heranführten. Diesen Ueberzeugungen hielt ich die Treue bis an mein Lebensende. Ich habe diese Treue nie bereuen müssen. So weit die Anstösse von aussen. –

Die geistige und weltanschauliche Entwicklung ging ruhig und langsam vor sich. Wie sich Jahresringe um einen Baum legen, so legten sich langsam und ruhig neue Einsichten um den Stamm der bereits gewonnenen Grundeinsichten und stärkten diese von Jahr zu Jahr. Ich baute meine Weltanschauung auf dem denkbar breitesten Fundament auf: auf der